

Schloßgemaß zu geleiten, nachdem ich das Glas mit dem köstlichen Wein behaglich gefüllt hatte.

Wie liegen bis zu den Wanden empor, dort öffnete meine Thürlein ein lauberes Zimmer, das ein mächtiges breites Bett enthielt. Diese Lagerstätte mochte wohl noch aus der Markoloff'schen Stammener, dem die vier starken, gedrehten Pfosten erhoben sich bis zur Decke und trugen einen Weisfimmel mit dunklen Portieren aus Seidenstoff.

Als die Ketzen in dem bronzenen Kaminfeuer brannten, entsetzte ich die Wirtin; ihre Glanzungen funkelten schwarz, während sie mit Bedauern sprach: „Wächten Sie sich und lange schlummern!“

Die Luft im Zimmer war schwül, ich öffnete ein Fenster und blühte in die schwarze Tiefe hinaus, dann schloß ich die Türe von innen und schob den Kegel vor. Unerkümmerte Bangigkeit lockte wie ein Waldrausch auf mich. Ich ließ die Ketzen brennen und bestieg das Lager, ohne mich zu erschrecken. Dumpfe Schläge vom nächsten Baum verdrängten die zweite Nachtstunde. Zu den alten Geßeln klopfte emsig die Federkelle. Begeistert schauelte ich den Kopf an die weichen Kissen, der beruhigende Schlummer blieb fern, denn meine Pulse hämmerten wie im Fieber. Als der gegenüberliegenden Wand erragte ein Brustbild Ludwigs XIV. in schwarzem Rahmen meine Aufmerksamkeit. Es schien mir, als ob ich um die funkelnde Wand ein wipptisches Mädchen spielte. Ich schloß die Augen, aber als ich bald wieder nach dem Bilde schaute, war keine obere Hälfte mehr vorhanden. Was ist an Sinnesstörung? Abermals öffnete ich auf das Bild, und jetzt war nur noch die untere Hälfte des Mannes sichtbar. Von Lager gleitend, gewahrte ich mich mit Entsetzen, wie der Weisfimmel der eine fast gepörrte Marotte aufstieg, ohne jedes Geräusch langsam herabzulaufen und sich auf die Kissen presste. Der schwere Weisfimmel nicht als Schloßhammer Geräusch, sondern die Ketten noch mehr erregt, sonst wäre qualvoller Gefühlsstich mein Herz getroffen.

Sin Sinne blieb es still, nach wenigen grauenhaften Minuten wurde der widerliche Apparat von unzufälligen Kräften ebenso geräuschlos emporgehoben, wie er sich gekent hat. Dann wackelte ein Feuertuch und über der Flammendecke wurde das kloppernde Geräusch von Stiefelhaken hörbar. Die Schritte näherten sich, und durch eine spätere Tapetiererei in der Wand schloß sich die Kretolin. Als das Weisfimmel lebend erblühte, starrte sie mich an wie ein Gespenst.

Wahrscheinlich das Doldmännchen schloß sich, sprang ich zu der geheimen Tür; eben so rasch umarmte die ebenmäßige Klingelämpfer meine Hand wie mit einer eisernen Klammer, und die Wölfe sich über mich zu Boden. Dann brach mich ein würdiger Stoß zu Fall; in bemeldem Augenblick fühlte die Kretolin an meiner Brust, ich sollte nicht den schmalen Ledergürtel ihrer Goldstücke von den Hüften und schnürte mir trotz heftigen Sträubens die Hände fest zusammen. Während ich leidend lag und unter der Last beinahe erstickte, rief das dämonische Weisfimmel: „Jacques, wo bleibst Du denn?“ Das Weisfimmel wollte mir entweichen!

In der Todesangst war ich so feig, Jacques zu erschreken, aber meine Feigigkeit lastete höhnlich.

Durch die Tapetiererei trat der alte Kunstler und ein mittelalterlicher Blick streifte mich, als er in mürrischer Tone fragte: „Was soll mich mit dem armen Jungen geschehen?“ „Törichte Frage“, klang es höflich von den Lippen des Weisfimmels, „wir legen ihn wieder auf das Bett. Wer das Weisfimmel dieses Tages kennt, muß verflammen.“

Mit weichen, bittendem Klang der Stimme sagte der alte Mann: „Cecilia, nicht dauernd der junge Herr, er sieht meinem geliebten Sohne, der einst nach schwerem Sturz in der Wanne von einer deutschen Familie liebevoll gepflegt wurde, so ähnlich wie ein Zwillingstuch; erborne Dich gegen, ich bin überzeugt, daß er mich nicht veranlassen wird.“

„Wie Du sollst, aber schalt Du Dich nach dem Vagabund?“ — Was liegt daran, ob ein Spieler und Müßiggänger weniger auf der Welt ist?“ rief die Kretolin verächtlich.

Diese Worte aus dem Munde des verdrehten Weisfimmels trafen mich wie Pfeile, die in ihr bezaubertes, ein Opfer der ungeliebten Leidenschaft zu sein.

In der nächsten Minute lag ich gefesselt wieder unter dem steiflichen Weisfimmel.

„Jetzt tröste Dich auf den Speicher, Jacques!“ gebot die Wirtin.

„Wie das sollst!“ antwortete der Kunstler mit finstrem Blick. „Du weißt, daß meine Hände jetzt sehr gelähmt sind; niemals haben sie die Schraube da oben in Bewegung gesetzt.“ „Gehorche sofort!“ rief die Kretolin wütend, „oder ich erdrossle Dich!“

Der alte gedrehte Mann wurde bleich, er schaute mich mit selbst an und schloß dann die Schiege hinauf unter das Dach. Die ungeheure Seelenqual gab mir die Kraft, gelend um Hilfe zu schreien. Doch in demselben Augenblick vertrieb sich die Hand des grauenhaften Weisfimmels auf meinen Mund. Abermals riefte ich das erlösende Wasser langsam herab. — Do erlöste durch das stille Hans schritt ein Warnungsruf, der sich rasch unversinnlich wiederholte.

Ueber mich hörte ich die heiligen Schritte des Kunstlers, der postwendend die Treppe hinabstie. Die Schraube bewegte sich nicht mehr.

Einen wilden Schrei auslösend, rief die Kretolin das Saffian-tischchen von meiner Brust und sprang durch die Tapetiererei.

— Als ich aus tiefer Ohnmacht erwachte, war mein Freund, der Mediziner, bemüht, mich belebende Tropfen einzuführen. Mein Wrief an ihn hatte in später Nachtstunde den oben erwähnten Geheim-Detektiv veranlaßt, die Polizeibehörde zu benachrichtigen. Der wärdere Beamte war glücklich darüber, daß der interessante Fall — das Geheimnis im Hause „Zum goldenen Becker“ endlich enthüllt hätte. Eine genaue Untersuchung aller Räume ergab, daß der Weisfimmel durch einen unterirdischen Gang mit der nächsten Nachbarküche in Verbindung stand. Seit jener entsetzlichen Nacht habe ich nie wieder eine Spielmarke gesehen.“

Die Puppe als Kunstwerk.

Von Lisa Lindt.

„Was kann ein so großes Mädchen noch mit Puppen spielen?“ das habe ich oft gehört, wenn ich als Dreijährige Stunden damit verbrachte, phantastische Kostüme und Trachten für meine Puppenspieler zuweilen zu schneiden, obwohl zugleich schon die damals sehr ungewöhnliche Idee in mir Wurzel schlug, durchsamt Kretelin und „Fraulein Doktor“ werden zu wollen. Puppenspielen und Stubieren — beides wurde damals an mich höchst befremdlich angesehen — und habes ich anders angesehen. Die älteren Leute dürfen jetzt mit Puppen spielen und die jüngsten Mädchen Stubieren!

Wer möchte aber nicht mit Puppen spielen! Ein ganz neues Kunstzeug ist entstanden. Auf den vornehmsten Ausstellungen darf die Puppe ihren Platz beanspruchen, wie man in München sehen konnte auf der Ausstellung von 1908, aber mit ganz in Paris auf der Ausstellung für Puppen im „Hörschollen-Kunstmuseum“. Da steht niemand mehr an kindliche Gegenstände, aber die Erwachsenen verächtlich lächeln: ein Stück Kunstgeschichte und Modegeschichte von höchstem Interesse fand vor uns, und die vornehme Welt drängte sich zu der Ausstellung, bei der kunstfertige Puppen zum Preise von nur 100 bis 200 Mk. und darüber erstanden werden konnten. Sie fanden vielfach ihren Wert in der Salons und auf die Zeitliche, um als viel bewunderte Schaustücke mitunter zugleich als Lebenswärmer zu dienen.

Freilich zum Spielen für Kinder sind diese Puppen ganz und gar nicht geeignet. Hände und Köpfe in wunderbarer feiner Ausführung aus Porzellan, Porzellan oder aus einer anderen kostbaren Porzellan-Manufaktur, aber auch in kunstfertiger Kunst individuell aus Wachs geblüht, aber ganz von Kunstleder aus Holz geformt und bemalt, wobei der Wachs, richtige Charakterpuppen zu schaffen, außerordentlich begünstigt ist.

Mit unermüdlicher Sorgfalt und Mühe sind historische Trachten nachgebildet und allen Stellen und mit der minutesten Genauigkeit. Damen des Rokoko, der Empirezeit, der Viktorianerzeit, hässliche Weisfimmels und schlanke Romanisierfiguren, Puppen nach der Bilden berühmter Maler, nach Gaiusdion und nach Rembrandt; getreue Kopien der Kleidung einer bestimmten Jahreszahl, von 1700, 1830, 1860; Puppen, die berühmte Personen darstellen, wie den Grafen von Goethe, und wieder solche aus dem Leben der Kunstler, die in ihrer verschiedenen Entwicklung. Ganze Szenen mit Damen und Herren, Brautpaare aus Schwaben, aus Württemberg und Hessen; apokryphe Puppen aus Japan, China und felseiner Negerpuppen; eine reiche Reihe echter, alter Stoffe, die handverarbeitet und noch weit darüber, wurde davon gehen, daß die kunstfertige Puppe nichts Neues darstellt, sondern nur ein Wiedererleben.

Eine alte Goethe-Erinnerung verdient besonderer Erwähnung. Auf einem Stühlchen sitzt die Kinderhochzeit, die den Namen Frida führt. Goethe hat sie ihm gehabt; warum sollte sie weniger Anspruch auf Aufmerksamkeit haben, als die lebensvolleren Frauen, mit denen sie ihr stolzes Stühlchen teil! Und doch ist Frida in den bisherigen Goethe-Biographien zu kurz gekommen. Schön ist es freilich nicht, und was es wert für unsere Kunstwerke nie gewesen sein, auch nicht vor 130 Jahren, als der Stuhl für sie gefertigt wurde, und dieses Wunder weiblicher Anspruchlosigkeit noch heute trägt. Aber sie ist eine historische Persönlichkeit, zugleich ein Beweis, daß in der guten alten Zeit nicht so immer war, beklümmert zu werden wie heute. Frida's Braut lag darauf, daß sie so groß zu sein, wie ein richtiges Kind, darum allein war sie in Erinnerung an Goethe's Zeiten als einzig in ihrer Art hochbeachtet, selbstbewußt, und ihre glücklichen Helfer waren viel beneidet. Und dann kam der große Tag, der vielmehr die große Nacht, die ihr Kunstwerk brachte. Die Kinder hatten sie nachmittags im Park auf der Sternwarte vor Goethe's Gartenhaus vorgeführt; bei seinem Morgenpfeifenklang sah sie der Herr

Geheimrat von Goethe im Grafen liegen, auf seinen Arm überdrückte er sie dem Brautpaar und sprach für ihre Braut, die Frida, die er selbst erkannte, die heute berühmte Puppe und hatte den Eindruck von seiner Einwirkung an Frauenpaar oftmals zugeführt. Aber auch als Künstler konnte er Frida; sie hat unter seiner Leitung als Theaterintendant mitgewirkt; wenn in einem Bild ein Täufling mitsteht, so war es Frida's Bild, die Rolle zu übernehmen. Die wurde nachmittags vom Theaterhaus abgeholt und in der Kretelin und Spieltheater oftmals im Haus berühmter Theaterpaare gezeigt. Als in ihr 90. Lebensjahr kurz die Täufling spielen, und nach vor 30 Jahren vor sie alt. Das war dann immer ein Ehrenabend für ihre Familie; denn wenn Frida mitwirkte, gab es fest Freizeiten. — Und nun liegt Frida friedlich in der Berliner Ausstellung; unter Glas und Rahmen hängt ihr zur Seite ein Dokument, das ihre Lebensgeschichte bezeugt.

Aber wozu, wieviel Bemerkenswertes noch zu erzählen wäre, wenn man all die Schilder der alten Puppen, Krüppelpuppen und Marionettenfiguren, die in der entzückenden Ausstellung vereint sind, ansichtig machen könnte. Wie sehr, was ein Künstler das erlangen würde, wenn ihm vorgelassen wäre, nach, was die letzten Willen das heute Brautpaar der Krüppelpuppe von den Ausstellungen kennen, hart abzuwarten, bis diese ganze bunte, herrliche Welt der Marionettenkunst Leber erhält, von vergangenen Zeiten, von verflungenen Lieben, von Leid und Freud, das verweht, bezieht! Uealte Weisfimmelsfiguren sind da mit Figuren, von denen manche in Ausdruck und Haltung wunderbar schön sind, lässige Marionetten sind da, außerdem zur Weisfimmelskunst des Marionetten-Theaters, deren Wiederholung in jüngster Zeit, besonders in München, mit so großer kunstfertiger Fertigkeit gelangene ist. Und bei den Puppen ist auch allerlei Gerät in Miniatur zu finden, ganz kleine Abbildungen von Hausat der Väter oder berühmter ländlicher Gebiete, das kulturhistorische Wert beanspruchen darf.

Aber noch bleibt die eigentliche Puppe, die Kinderpuppe, die Puppe, die der Mutter Kleiner spielen sollte, die ihrer Phantasie ein würdiger Spielverderber ist. Der Kind, der sie alle zärtlich, allen mütterlichen Ansehen zuwenden! Hier stehen wir noch vor einem Zauber und Zauber. Wissen wir doch, daß für das Kind dasjenige Spielzeug am liebsten ist, das seine Phantasie am meisten zu tun gibt; erheben wir doch täglich, daß ein Kind sich zum fantasieren, vollendetes Spielzeug abwandelt, um sich sein phantastisches Gebilde durch die Illusion aus einem Stück Holz, einem alten Kissen, irgend welchem wertvollen Stoff zu schaffen. Freilich wird ein Kind realer, je mehr es bewundert. Die Puppenindustrie hat die Kinderbegeisterung durch die Massenherstellung eine ungewohnte Bevölkerung erfahren. Schon für wenig Wert kann man heute Puppen von einer Dimension erhalten, durch die eine Puppe richtig in den Schattungen gestellt wird. Aber brauchen wir wirklich eine Mannigfaltigkeit der Kinderpuppe? Empfinden das Kind den Wert, zu Tausenden hergestellten Kopf mit den Wollhaaren, den Klapphaaren, dem geformten Wundchen, das einige Veränderungen zeigen läßt, als unwahr? Liebt kein Kindmann durch die Beschäftigung mit der herkömmlichen Puppenform? Ich wage nicht, hier zu entscheiden.

Einige äußerst interessante Figuren, auch ihre Reize zu zeigen, waren gleichfalls auf der Ausstellung zu sehen; in größerer Zahl bot sie die abgelebte Puppenindustrie, denen man genau den Ausdruck des Prototypenfindes oder des vermoderten, sorgsam gepflegten Weisfimmels anmerkt. Puppen, die nicht geschicklos sind, sondern ganz deutlich den Ausdruck eines kleinen Jungen oder eines Mädchens aufweisen, die oftmals nach einem bekannten Kunstwerk kopiert sind, ja sogar das genaue Gemälde von Hans Thoma's Kinderfiguren durch Lebensvoll ausgeführt Puppen darstellen, war auf der Ausstellung zu sehen.

Uns Erwähnung verdient die wertvolle, lebendige Puppe. Man könnte sie hier nennen, sich der Fäulnis hingeben, man hätte es mit einem richtigen, feinen Kinde zu tun, — aber wie wird das Kind selbst dieses Reize empfinden? Wird es einen Unterschied machen zwischen Kunstwerk und Nachahmung? Das wird abzuwarten bleiben, und dann es bleibt wieder eine Kunst, die durch ihre hohen Reize nur einem sehr kleinen Kreis zugänglich ist.

Eine Sammlung von Karikaturen, sowohl von Zeitungsillustrationen wie auch von Wobelerkarikaturen und Gesellschaftskarikaturen ist der Ausstellung angehängt. Schließend auch eine Ausstellung von hübsigen Berliner Kunstlerpuppen. Da haben viele der besten ihnen immer die Hand geföhren lassen, allerlei Possen, die sie auf dem Herzen hatten, ausgeteilt im Puppenspiel.

Bei Wahrung ist sicher mit dem genommen worden, und manche geschätzte Kunst wird nun wohl zum erstenmal ihrer künstlerischen Ausdrucksvermögen auf dem Gebiete der neuen und neu auflebenden Puppenkunst.

Eine wichtige Aufgabe der Erziehung.

Von Helmi Wolfheim.

Es geht um den wichtigsten Aufgaben der Erziehung, den Schicksal der Kinder zu weiden und zu bilden, oder ihn vor, was er als angeborene Eigenschaften vorhanden ist, zu entwickeln und in rechte Bahnen zu leiten. Ein ungezügelter Schicksal ist eine gute Wirtshaus sein Leben! Wer ein offenes Auge für alles Schöne hat, schafft sich viele Freuden, die sich der Durchschnittsmensch entziehen läßt.

Auch auf diesem Gebiete muß der Einfluß schon frühzeitig beginnen. Die ganze Atmosphere des Elternhauses ist für die Erziehung des

Schicksalsfines von großer Wichtigkeit. Wenn die Mutter liebt, den Sohn das Kind, sagt Wohlgefallen; ich möchte dich nicht anders als ein Pädagogen umwandeln und in diesem Falle sagen, was die Mutter liebt, das liebt das Kind. Empfindet ein Kind, daß seine Eltern bei all den idealen Dingen liegen, sich an Natur und Kunst begeistern, wird ganz allmählich die Schönheitsliebe sich auch auf das Leben übertragen. Zu einer Familie aber, die nur Natur liebt die materielle Wohlgefallen hat, werden die Kinder höchstens in Wohlstandfällen rechte Freunde an bösen Dingen haben.

Das Entzücken der Kleinen auf Spaziergängen, wenn sie eine idyllische Szene oder einen bunten Schmetterling sehen, wird von den interessierten Erwachsenen in keine Ehrlichkeit. Und gerade in der Naturbeobachtung hat der Erzieher ein gutes Mittel zur Ausbildung des Schönsinns. Das natürliche Wohlgefallen, das mit der Natur des Schönen in der natürlichen Natur zu tun hat. Das sein der Kinder, insbesondere das Kinderzimmer, ist eine Quelle, wo Schönes bezieht, geschaffen und gehiebt wird. Die Ausbildung des Raumes ist darum nicht unweissentlich und es muß ihr Wert begreifen werden. Es werden jetzt vielfach von namhaften Künstlern Einrichtungen von Kinderzimmern entworfen. Dies ist ein Zeichen der Zeit, man hat die Wichtigkeit der Umgebung für die Entwicklung des Kindes erkannt. Ich muß zwar bekennen, daß nach meiner Erfahrung wohl hauptsächlich die Gewohnheiten sind an den kleinen Wänden erlernen worden, und daß die Einrichtung dieser kindlichen Einrichtungen aus das Schönsinnsfinden der Kinder nicht allzu hoch angesetzt. Das Kind soll sein Zimmer lieben — und ist die Einrichtung einfach, aber elegant, aber nicht zu teuer, neu, nur dann, wenn es selbst zur Erhaltung und Ausgestaltung beitragen darf. Wo Liebe ist, ist reicher Boden für die Einwirkung guter Gewohnheiten. Deshalb gebe man den Kindern Gelegenheit, Schöne, Gemalt, Ordnung und Sauberkeit in der Kinderwelt selbst zu schaffen. Die rechte Schönheit des Zimmers wird durch allerlei Kleinigkeiten, Blumen, Bilder, Spielzeug, hervorgehoben. Die Kinder müssen ihrer Umgebung mit den ihnen schon vorhandenen Dingen auszuweichen dürfen, und ein guter Erzieher wird nicht mit der Bemerkung, daß das von einem gewählte lässlich ist, die Aktion zerören. Jede Alterstunde hat ihren Wert; diese Einwirkung, die die Schönheitsempfindung zu wecken, darf man nicht zu früh (vielleicht vom achten Jahre ab) und nur sehr vorsichtig ansetzen. Die Umordnung der Gegenstände überläßt man, wenn möglich, den Kindern; soweit es nicht der Zweckmäßigkeit zuwider ist, komme man dazu ihren Wünschen nach. Das die Kleinen angehalten werden müssen, selbst Ordnung zu halten, ihr Spielzeug allein an Ort und Stelle zu versetzen, ist selbstverständlich, daß sie aber die Umordnung als etwas Schönes empfinden können lassen, davon will ich nicht besonders erwähnen. Wie die Ordnung ist auch die Sauberkeit ein etwas Schönes gelehrt werden. Es ist nicht aus diesem Grunde zu empfinden, die Kinder dem Reinen des Zimmers helfen zu lassen. Durch die Beschäftigung mit einem Dinge wird uns das Leben lieb.

Deshalb ist auch die künstlerische Tätigkeit, die in ihren Kindheiten heute noch von ganz jungen Kindern in Schulen und Kindergärten ausgeübt wird, für die Entwicklung des Schönsinns von großer Wichtigkeit. Durch das Tun wird das Interesse geweckt und die Sinne werden aufnahmefähig gemacht.

Darum muß auch in der Familienziehung die Kunst zu ihrem Rechte kommen. Man laute die Kinder die Welt als etwas Höheres empfinden. Wenn man ihnen aber vorgespielt oder vorgesagt ist, die dabei nur ganz hilflos zusehen dürfen, werden sie in dieser Richtung gehindert. Gemeinlich sind Kinder, guter Willens (aber nur bei begabten Kindern) und haben der Welt wertvoller, dem Kinde verständlich Konkrete, all dieses ist von großer Wert. Zeichnen, Tischen, Malen, Modellieren und Ausbilden von Beschäftigungen, welche die weiten Kinder ganz mögen und die sie in künstlerischer Beziehung mit etwas Anleitung leicht vorwärts bringen. Das Erzählen guter Geschichten, besonders der Volkstümlichen, und nicht zum wenigsten das Betrachten guter Bilder möchte ich hier noch ganz besonders empfehlen. Solche Bilder mit unheimlichen Illustrationen müssen dem Kinde ferngehalten werden: das Auge gewöhnt sich leicht an das Hässliche, Kräfte, und deshalb müssen wir uns die Möglichkeit auf dem Wege räumen — natürlich ohne den Geschmack der Erwachsenen dem Kinde abzunehmen zu wollen.

Das schiefe Gesicht und seine Ursachen.

Seit der Statistik im höchsten Maße geteilt, bei einzelnen Kindern wahrgenommen, daß die rechte und linke Hälfte des Gesichts nicht immer gleichmäßig sind. Cesare Lombroso hat derartige Beobachtungen, oder wenigstens ihre erheblichen Grade, als Entartungsphänomene, als Mischung angeprochen und sie dadurch auf eine Stufe mit gewissen Anomalien des physischen Organismus, des Geistes und des Charakters gestellt. Eine durchaus entsprechende Ansicht vertritt auf Grund einer höchst reichhaltigen Untersuchungsmaterialien Richard Liebreich. Seine in den Sitzungsberichten der Bayerischen Akademie der Wissenschaften veröffentlichten Forschungsresultate lassen sich am besten, das die unumwundene Entwicklung der beiden Gesichtshälften eine durchaus normale und ganz allgemein auftretende Erscheinung ist, die als unabweisbare Folge des aufeinander Ganges gebildet werden muß. Er schildert den ersten Zeit seiner Beobachtung auf Messungen an etwa 2000 Schädeln des Bayerischen Anthropologischen Museums des Jodan des Institutes, an 3000 des Collegio Romano in Rom und an 400 der Medizinschule in Paris, sowie auf eine Fülle von Röntgenmaterial aus Beobachtungen an lebenden, so daß alle Kräfte auch als langfristige, in vorgeschichtlichen Zeiten beobachtet worden sind